

www.e-rara.ch

**Briefe alter Berner-Helden, aus dem Reiche der Todten, an die heutigen
Burger von Bern, und ihre lieben und getreuen Angehörigen**

Lehmann, Heinrich Ludwig

Bern, 1791

Universitätsbibliothek Bern

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-148813>

Zweyter Brief. Venner Niclaus Brugger, an die verschiedenen militarischen Corps der Stadt
und Republik Bern.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

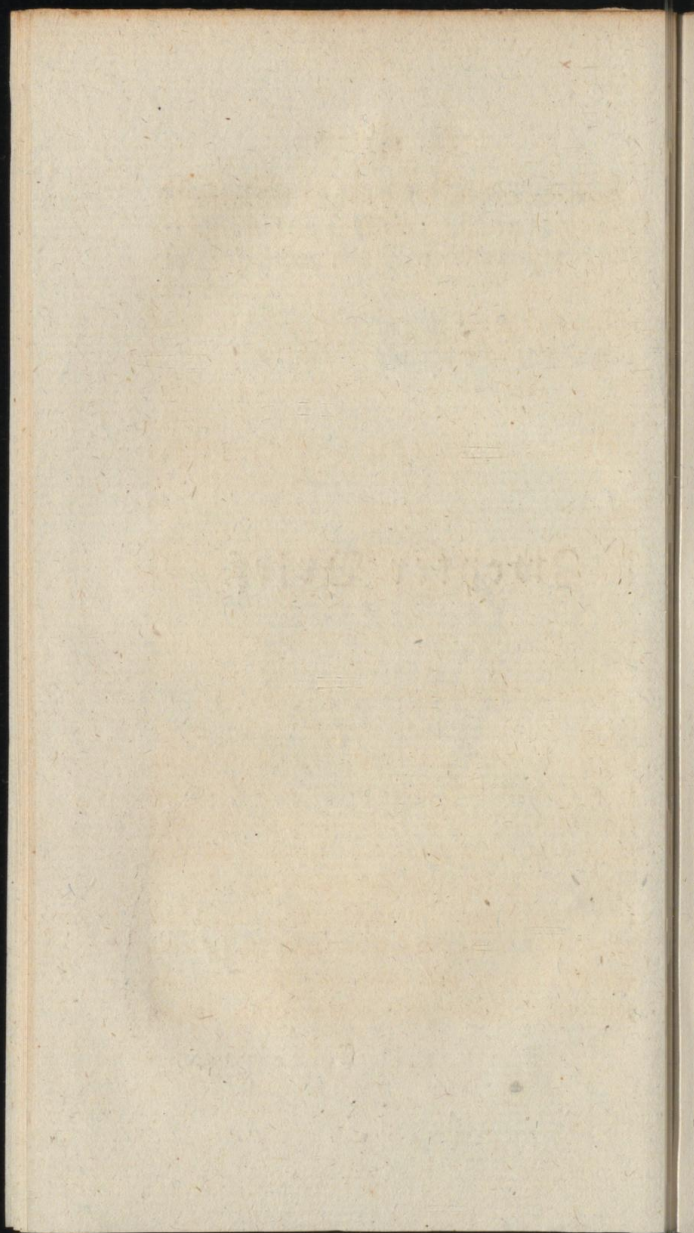
Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Zweyter Brief.





Zweiter Brief.

Benner Nicolaus Brugger,

an die

verschiedenen militärischen Corps der Stadt
und Republik Bern.

Biedere Vertheidiger des Vaterlandes!

„Auch mein Andenken lebe noch unter Euch, sagen mir Eure zu uns herüber gekommenen Brüder, und meine rasche That sey sowohl, als Walo von Griers Heldenthuth das Ziel Eurer Bewunderung. Keiner lebe unter Euch, der nicht jeden Augenblick bereit seyn sollte fürs Vaterland zu fechten, und zu sterben, und jeden der Vaterstadt angethanen Schimpf mit seinem Blute auszu-

löschen. Solche Nachrichten sind ein erquickender Balsam für euren ehemaligen Vetter, und ich und Freund Regenhuth, der 1290. den Landron auf dem Bette der Ehren starb, haben schon manchen Vocal des süßesten Nektars vom Rhonen Ufer, auf Euer Wohlseyn getrunken. Vater Berchtold forderte mich gestern im Kreise vertraulicher Freundschaft auf, zur Stärkung Eures Heldenmuthes die Erzählung meiner Geschichte an Euch schriftlich gelangen zu lassen, und ungeachtet ich in meinem Leben den Degen und die Lanze besser als die Feder zu führen gelernt habe, so will ich es doch im Vertrauen auf Eurer Nachsicht wagen, mich ein Viertelstündchen mit Euch zu unterhalten.

Mein Vater war in den Waffen grau geworden, hatte mehr als eine rühmliche Wunde im Streit für Eure Vaterstadt davon getragen, und stößte mir von Jugend auf Durst nach Heldenthaten ein, wodurch ich mich vorzüglich im Heldenwaterlande auszeichnen konnte. Er verabsäumte nichts, um mir eine Lacedämonische Erziehung zu geben. Durch Mäßigkeit, durch frühe Uebung in den Waffen, durch Einigkeit und reine Sitten, sagte er oft zu mir, können wir unsrer Vaterstadt

allein die Festigkeit geben, die sie unzerstör-
bar machen wird. Ein hart gewöhntes Volk
ist immer ein starkes Volk. Sey tapfer,
Sohn! sey unermüdet, verfolge die Feinde
deiner Vaterstadt wo du immer kannst —
aber sey auch menschlich. Verflucht wäre
dein Harnisch und dein Schwerdt, wenn sie
dich der Menschlichkeit entfremdeten. Nur
rohe Barbaren verachten Empfindsamkeit im
Kriege; ich empfehle sie dir. Achte Tapfer-
keit ist eine Schwester der Tugend, Tugend
das Sinnbild der Menschheit und der Kanal
zum Mitleiden. Ueberwundene Feinde be-
handle als ob sie deine Freunde wären; so
lange du aber ihr Schwerdt wider dich und dei-
ne Vaterstadt gezückt siehst; so lange muß das
deinige nicht müßig in der Scheide ruhen,
denn der wahre Vaterlandsfreund hat keine
andere Wahl, als Freyheit oder Tod. Die-
se Lehre meines Vaters wiederhohle ich auch
euch, liebe Söhne. Ihr seyd gebohrne Sol-
daten, gebohrne Vertheidiger des Vaterlan-
des. Zeiget stets, daß ihr dieses edlen Na-
mens würdig seyd.

Raum konnte ich die Waffen tragen, so
nahm mich mein Vater mit zu Felde. Oft ward
uns der Sieg schwer gemacht, stets kehrten

wir mit Beute beladen nach Hause. Hatte man Freywillige nöthig um irgend ein gefährliches Unternehmen auszuführen, so war ich gleich bey der Hand, und jede meiner Thaten ward mit einem glücklichen Erfolge bekrönt. Die Väter der Stadt belohnten meinen Muth und meine Treue, und erhoben mich 1275. ganz unerwartet zur Würde eines Rathsherrn, und bald darauf zum Amte eines der vier Benner der Stadt. Meinem Muth und meiner Kriegswissenschaft sowohl, als der Freundschaft des Schultheissen Peters von Kramburg und seiner Nachfolger, Nikolaus von Munfgen und Ulrichs von Zubenbergh, hatte ich diese Erhebung zu danken. Ich suchte mich derselben bey allen Gelegenheiten würdig zu machen, und setzte meinen einzigen Ruhm nur darinn, ein guter Bürger zu seyn. Der Stadt Bestens lag mir näher am Herzen, als mein eignes Wohl, und der Gedanke an eine ihr drohende Gefahr, war mir schmerzlicher als der Gedanke an dem Verluste meines Lebens. Ich war beydes Vaterlandsfreund und Patriot im höchsten Grade, und noch jetzt ist dies eines meiner seligsten Gefühle beydes von ganzem Herzen gewesen zu seyn.

Nicht fern von unserem damaligen Rath-
hause am Stalden lag meine Wohnung un-
ter den Häusern der zahlreichen Familie von
Neunhaupt, deren Liebe und Freundschaft
ich mir in einem so hohen Grade erworben
hatte, daß sie meinem Winke blindlings folg-
ten.

Die Prediger Mönche hatten im Jahr
1280. eine kostbare steinerne Brücke über den
Graben bey ihrem Kloster erbauet, und die
glücklich geführten Kriege, gegen den benach-
barten Adel bereicherten unsre Stadt mit
neuen schöneren Gebäuden und angesehenen
Bürgern. Allein 1288. erlebten wir das
Unglück unsere halbe Stadt von der Kreuz-
gasse weg bis zur alten Ringmauer von den
Flammen verzehrt zu sehen, und dieser Schlag
war desto empfindlicher, weil wir uns von
dem zwar tapfer, aber länderdurstigen Kan-
ser Rudolf von Habsburg nichts Gutes ver-
sahen. Eine im nämlichen Jahre von Juden
an einem Kinde verübte grausame Mordthat,
um derentwillen wir dieselben auf ewig aus
unsren Mauern verbannten, gab dem Kan-
ser nun wirklich den erwünschten Anlaß mit uns
zu brechen. Er verlangte, daß wir unser
Urtheil widerrufen, oder 30000. fl. Straf-

gelder in seine Schatzkammer erlegen sollten. Das erste hielten wir für schimpflich, und zum zweiten waren wir gar nicht aufgelegt; denn freye Leute dulden nicht gern Blutsauger an ihrem Säckel. Des Kaisers Vorwand uns zu bekriegen, war augenscheinlich vom Zaun gebrochen; unsere Verbindung mit dem Hause Savoyen, unser freundschaftliche Rath an Freyburg, sich nicht verkaufen zu lassen, und unsere Weigerung ihm als Graf von Habsburg zu huldigen, kränkten ihn und sie waren der eigentliche Grund warum er uns im Monat May des 1288sten Jahrs mit einer beynahe 20000. Mann starken Armee überzog. Wir verließen uns auf Gott, auf unsere gerechte Sache und auf unseren starken Arm. Er lagerte sich mit seinem Heere auf dem Breitselde, und ließ bey Marziehl eine Brücke über die Mar schlagen, um uns an mehreren Orten zu gleicher Zeit anzugreifen. Unsere wackere Bürgerschaft vereitelte durch Wachsamkeit und Muth alle seine Anfälle, und eingefallnes schlechtes Wetter nöthigte ihn die Belagerung schleunigst aufzuheben. Die Dominikaner Nonnen im Kloster auf der Insel zu Brunnadern, sahen sich genöthiget zur Bewahrung ihrer Keuschheit

das Kloster zu verlassen, und sich so wie ihre Schwestern die Bagginen im Klosterlein in der Stadt niederzulassen, denn ihre Festungen waren für Oesterreichische Ritter nicht so unübersteiglich als unser Bern. Rudolf war jedoch nicht der Mann, der sich durch den ersten mißlungenen Versuch abschrecken ließ. Schon im August hatte er abermals eine starke Armee auf die Beine gebracht, und war fest entschlossen unser Städtlein, wie er es nannte, mit verdoppelten Kräften anzugreifen. Wir versammelten unser kleines Korps bey der Kreuzgasse und schickten von dort aus an allen Orten Hülfe wo es Noth that. Seine Reifigen liefen Sturm an der Brücke, am Michaelis-Thürlein unter den Mühlen, und überall fanden sie Berner, die unter dem Schutt ihre Stadt begraben oder frey seyn wollten, überall mußten sie weichen. Seine Zimmerleute verfertigten Flöße, beluden sie mit brennbarer Materie und schickten sie die Aar hinab, um unsere Mühlen anzuzünden; allein unsere Schutzböcke, unsere Feuerhacken und unsere Fischer schickten diese Erfindung der Hölle zum Teufel. Der alte Knasterbart ward darüber so rappelsköpfig, daß er seinen Hauptleuten auf gut

deutsch Eottisen sagte, und diese sich ganz höflich der kaiserlichen Dienste bedankten, und mit ihren Knechten nach Hause zogen.

Das war nun freylich ein Jubel für uns — aber nach dem Geiste der damaligen Zeiten konnte es nicht bloß beym Jubeln bleiben. Die Edelleute, die uns so geängstiget hatten, mußten bestraft werden, und kaum waren Rudolfs gedungene Schaaren von unseren Gränzen, husch! zogen wir zum Thor hinaus suchten die Freyherrn von Weissenburg, von Thurn, von Grenerz, in ihren Nestern auf, verbrannten das Städtchen Wimmis, verheerten das ganze Simmenthal, und zerstörten das Schloß Jagberg, dessen Besitzer der Ritter von Blankenburg unser Bürgerrecht annahm, sich mit unserm Stadtschreibers Ulrichs von Geisenstein Schwester verheyrathete, und in der folgenden Zeit unsere Freyheit muthig vertheidigen half.

Daß eine einzige Stadt dem Königsbewinger und Grafenbändiger trohen und widerstehen sollte, konnte Rudolf nicht verschmerzen. Er wollte uns seinen Zorn fühlen lassen, und da er mit offenkbarer Gewalt nichts hatte ausrichten können, so nahm er zu seiner gewöhnlichen List seine Zuflucht. In

aller Stille mußte sein Sohn Albrecht die Vasallen im Basler- und Solothurner-Gebiet, im Argäu und der Grafschaft Baden aufbieten, und in einem Augenblicke vor unsrer unbesorgten Stadt erscheinen. Auf dem niederen Breitfelde hinter einem Walde versteckte er seinen streitfertigen Gemaltshaufen, und ein kleines Piquet mußte sich obenher der Schoßhalden der Stadt so nähern, daß es von unsern Wachen bemerkt werden konnte. Er wußte, daß wir uns nicht hinter den Mauern verkrochen, wann wir Feinde sahen, hoffte uns so zu einem Ausfalle zu reizen, uns dann von der Stadt abzuschneiden, und unsere beste Mannschaft niederzusäbeln. Zum Theil gerieth der Anschlag dem Kaiserssohn. Mit Anbruch des Tages meldete man mir; (denn die Thorschlüssel hiengen bey meinem Bette,) es ließen sich Oesterreicher in ziemlicher Anzahl an der Schoßhalden sehen und sie schienen Lust zu haben, der Stadt näher zu kommen. Poht tausend Element! rief ich, unters Gewehr! des entzündbaren lag ein grosser Vorrath in mir. Wann einmal mein Blut rollte, dann wars aus. Und wie hätte ich es wohl gegen Feinde meiner Vaterstadt mäßigen können? Sagt, Söhne! könntet

ihr die Arme kaltblütig in Schooß legen, mit
 philosophischer Ruhe ein Pfeifchen schmau-
 chen, und ganz gravitatisch euren Mantel an-
 legen, wenn man euch sagte: Die Feinde
 sind vor der Stadt! Durch Thaten der Hel-
 den, durch Siege die eine großmüthige Ver-
 messenheit meiner Eltern und meiner Zeitge-
 nossen gewonnen hatte, angeflammt, fühlte
 ich mich stets geneigt, die in Schlachten er-
 worbene Lorbeeren für meinen höchsten Ruhm
 zu halten. Kleine oder große Haufen von
 Soldnern, die ohne Gefühl in Menschenblut
 zu waden und Sterbende und Todte zu plün-
 dern auf jeden Wink eines Erden-Gottes be-
 reit waren, und mit allen Greueln des Krie-
 ges bekannt, ohne Mitleid und Menschlich-
 keit nicht für ihre Freiheit, nicht für Weib
 und Kind, sondern fürs Geld, fochten, sol-
 che Kriegsgurgeln nahe bey unsern Ringmau-
 ren zu dulden, uns Hohn sprechen zu lassen, —
 das schien mir schimpflich, und eine unwie-
 derbringliche Entehrung unseres Muthes zu
 seyn. Nie gewohnt zu fragen, wie viel sind
 der Feinde, sondern nur, wo sind sie? warf
 ich mich in meinen Harnisch, gürtete mein
 Schwerdt an meine Lenden und eilte zum
 nahen Panner.

Das Wort der Wache: Die Feinde sind da. Hatte ich geschwind in den Wohnungen der Nachbarn verbreitet. Die sinken Neunhaupt standen in fünf Minuten gerüstet und streitfertig da. Ein runder Helm mit stiegender Federbusche, eine kurze Jacke, ein zweiseitiges Schwerdt. — Das war alles was Neunhaupte, was Berner brauchten um ihren Feinden gefährlich zu werden. In kurzem sammelten sich noch mehrere Bürger zu uns, und ohne es unsern Vätern und Brüdern in der Oberstadt wissen zu lassen, rückten wir auf Flügeln des Morgenwindes muthig zur Stadt hinaus. Ohne mit Donnerkeilen des Himmels und mit den Furienschlangen der Hölle bewaffnet zu seyn, wie Eure heutigen Krieger es sind, verließen wir uns auf unsere Schwerdte, Spieße, Schlachtbeile und Streithämmer. Muthig griffen wir den vermeinten kleinen Haufen an, und eben so muthig verfolgten wir ihn, da er sich zurückzog. Unvermuthet stießen wir auf einen zehnfach stärkeren Haufen, und sahen uns in kurzem von muntern Feinden umringt. Laßt uns umkehren, rief der tapfere Regenhuth, und unsere Brüder aus der Stadt erwarten. Mit vereinigt

ten Kräften jagen wir die Pursche da alle zum Henker; aber unser kleines Häufchen muß endlich erliegen, wann sie von allen Seiten auf uns zuschlagen. Benner Brugger rette dein Panner! Unser Leben wollen wir zwar theuer genug verkaufen, aber rette Berns Panner! Nein, antwortete ich, nein, Brüder! siegen wollen wir, oder sterben! Sieg oder Tod! riefen die wackern Reunhaupt. Sieg oder Tod wiederholte unser ganzes Häufchen. Heran! Brüder! dicht ans Panner! einer für alle! alle für einen! so ist Sieg und Freiheit sicher unser.

Graf Ludwig von Homberg stand an der Spitze des auf uns losstürmenden feindlichen Haufens. Mit gepanzerter Brust und purpurnem Helme trat er majestätisch auf. Ein Trompeten-Jubel mußte mir ankündigen, daß er es sey. Triumphierend ließ er sein bundfarbiges Panner vor unsern Augen ausbreiten.

Auch ich hob das meinige Himmel an. Benner Brugger! (wir kannten einander seit langem) schrie er mir zu, ergieb dich mit deinem Häuflein, und schone des Blutes deiner Brüder! meiner dir so überlegnen Macht widerstehen zu wollen, wäre rasende Tollheit,

nicht lobenswürdiger Muth eines erfahrenen Kriegers.

Ein Blick auf meine Berner belehrte mich, was ich zu thun hätte.

Vorwärts marsch! drohend hob ich meine Rechte empor, schüttelte meinen Kürass, sprüzte Flammen aus den zornigen Augen, und antwortete dann mit der Hoheit eines Achilles und dem Muth eines Hector's: Flich! oder stirb! Frey ist Bern, und frey soll es bleiben, so lange noch ein Tropfen Blut in unseren Adern waltet. Bern zu ehren, Bern zu retten, drückt jeder von uns zehen und zwanzig deiner Ritter zu Boden! — Mit aufschwellender Brust und rückwärts gebogenem Nacken erwiederte der Graf: Bern muß Oesterreich gehorchen! das Schwerdt mag entscheiden. Du hast die Ehre Bern's Vener zu seyn; aber zum letztenmale weht heute dein Panner! Zurück! — Mit diesen Worten gab er mir mit seiner Lanze einen Stoß, der mich beynahe zu Boden gestreckt hätte. Voll Unwillen und noch taumelnd erwiederte ich den Stoß mit meinem Schwerdt. Der fürchterlichste Kampf begann. Es fehlte uns beyden nicht an Energie des Geistes und des Körpers. Jeder suchte die vortheilhafteste

Stellung zu behaupten. Entflammt vom Hauche der Vaterlandsiebe stürzte ich wie ein hungriger Löwe auf den Grafen, und durchbohrte mit eisernem Arm ihm das Herz. Er fiel wie ein Mann, und starb wie ein Held. In der Hitze des Streits schenkte ich ihm noch eine mitleidige Bähre. Der Haufen der Feinde ward dichter. Von allen Seiten drängte man auf uns los. Der Ritter von Hettlingen stürmte wie ein brausendes Ungewitter daher, und griff nach meinem Panner. Auch ihn mußte ich dem Tode weihen. Er blutete zu meinen Füßen. Ihn zu rächen verdoppelten die Feinde ihre Streiche. Umsonst schlugen die Neunhaupte wie Gottesdonnerwetter die Feinde rechts und links nieder; umsonst rief ich den übrigen im blutigen Streit begriffnen Bürgern zu: Heran! heran! Brüder! der Stadt-Panner ist in Gefahr! Hier sah' ich einen Neunhaupt sinken, dort fiel ein andrer ohnmächtig zu Boden, hier röchelte einer in seinem Blute, und dort warf ein andrer handevoll rauchendes Blut gen Himmel — da lagen sie alle, die Helden — der Stolz und die Lust der Vaterstadt — das Schrecken der Feinde — und bluteten, und rangen mit dem Tode, und hatten keinen andern

dern Trost, als hundert Feinde zur Gesellschaft
 in die Ewigkeit mitgenommen zu haben. Un-
 willen, Mitleid, Rache kochten in meiner
 Brust, fest entschlossen zu sterben, wie meine
 Freunde stürzte ich in den dicksten Haufen der
 Feinde; ein Hieb von hinten zu lähmte mir
 den Arm, mein Panner sank; Johann von
 Kienberg und ein tapfrer Oesterreicher
 rangen noch um dasselbe, ein Stück ward
 davon weg gerissen, ich war außer mir, und
 wollte so eben in Ohnmacht sinken, als die
 Silberstimme meines geliebten Wals von
 Griers erscholl: Bern über euch, Habs-
 burgische Ritter! und wie ein Pfeil schoß er
 dann auf das schon genommene Panner, ent-
 wand es mit herkulischer Kraft den sträuben-
 den Armen österreichischer Ritter, verbreitete
 Schrecken und Grausen rings um sich her, dräng-
 te die österreichischen Schaaren mit unwider-
 stehlicher Kraft vor sich hin, belebte alles,
 was von unserm Häuflein noch übrig geblie-
 ben war, mit neuem Muthe, ließ mich in
 Sicherheit bringen, sammelte die Todten und
 Verwundeten, und trug im Triumph das ge-
 rettete Panner in die mit lautem Jubel erfüll-
 te Stadt. Vom Gefilde der Schlacht, wo er
 Freyheit errungen hatte, kehrte er zu dankba-

ren Bürgern zurück, die aus vollem Herzen die Wohlthat besangen, die ihnen wiederfuhr. Dem Vaterlandsretter gab man den Beinamen der Biederbe; ein Ehrenname der seinen Nachkommen geblieben ist. Zum ewigen Andenken des harten Kampfes und des mit meinem Blute gefärbten Panners wählte man statt des weissen ein purpurrothes Feld, und ließ den schwarzen Bären auf goldner StraÙe wandeln. Die Tapferkeit, die unsern Arm gestählt, die Unererschrockenheit die unser Herz befestiget, die Großmuth die unsre Seelen ausgefüllt, die Aufrichtigkeit, die Herz und Mund vereiniget, die Redlichkeit und Treu, die uns so sehr ausgezeichnet hatte, verdienten mit einem glücklichen Erfolge gekrönt zu werden, und im Taumel der Freude vergaß man unsre voreilige Hitze zu tadeln.

Der Adel, so dem Herzoge beigestanden hatte, mußte neuerdings unsern schweren Arm fühlen, und unser verheerendes Schwerdt nöthigte ihn, sich nach Frieden zu sehnen. Zu Baaden ward ein Friedens-Congreß eröffnet. Unsere Gesandten, der Abt Heinrich von Frie-
nisberg, der Schultheiß Ulrich von Buben-
berg, Peter von Kramburg, Hug
und Berchtold Büwlin, Werner von Rhein-
felden, Cuno und Werner Münzer und

Niklaus Fries, brachten daselbst im May 1290. einen ehrenhaften Tode zu Stande, vermöge dessen sie sich, im Namen der Stadt anheischig machten, für die Seele des im Trefen an der Schoßhalde gebliebenen Grafen von Homberg, nach damaliger Sitte, um eine gewisse Summe Seelenmessen im Kloster Bettingen lesen zu lassen.

So, liebe Söhne, endigte sich ein Krieg, der, aller meiner und der Neunhaupt persöhnlichen Tapferkeit ungeachtet, dennoch von den verderblichsten Folgen für meine Vaterstadt hätte seyn können, wann nicht die Vorsehung über uns gewacht und unserm Balow von Griers den Sieg geschenkt hätte. Entschlossenheit und Muth, allen, auch den augenscheinlichsten Gefahren zu trozen, sind freylich Eigenschaften, die man bey einem Soldaten, am wenigsten bey einem Anführer, nie vermissen soll; aber weise Vorsicht, Mäßigung, Klugheit und Ueberlegung sind ihm eben so unentbehrlich, und gewähren noch öfter den Sieg als rasche Hitze und hochausforderndes Feuer.

Lernt, liebe Vertheidiger Eurer Vaterstadt, lernt aus meinem Beyspiele weise seyn. Seyd wie ich, stets bereit, Blut und Leben

für das Beste und die Freyheit Eurer Vater-
stadt aufzuopfern, und mit eiserner Brust je-
der Gefahr entgegen zu gehen, die euren Re-
genten drohet. Werdet ihr von alt ächter
Vaterlandsliebe, und vom Geiste Eurer Vä-
ter stets beseelt bleiben, und Euch ihre Tugen-
den zum Muster der Nachfolge wählen, so
wird Bern noch lange die Mutter und Pfla-
gerinn vieler tausend glücklichen seyn, die den
Rath der Vorsehung preisen, ihr Schicksal
mit Berns Schicksal so genau verbunden zu
haben. Lebet wohl! und seyd glücklich, wie
ihr es verdient zu seyn! —

